

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeber . . . . .	7
Die Mitarbeiter dieses Bandes . . . . .	11
Zeugen von Gewalt. Mittelalterliche hebräische Fragmente in niederösterreichischen Bibliotheken Von <i>Martha Keil</i> . . . . .	13
Wer ist <i>Ernustus iudeus</i> ? Die schwierige Suche nach Juden in mittelalterlichen Archivbeständen Von <i>Birgit Wiedl</i> . . . . .	37
<i>Daz her Chalhoh von Eberstorf gelten sol Lebmanne dem Juden</i> Das Archiv der Herren von Ebersdorf als Fundgrube für die mittelalterliche jüdische Geschichte Von <i>Eveline Brugger</i> . . . . .	62
Toleriert oder Abgewiesen. Die Niederösterreichische Regierung und die Juden in Wien im 18. Jahr- hundert – Argumentationsmuster, Strategien und Entscheidungsfindung zwischen Normen und Werten Von <i>Elisabeth Loinig</i> . . . . .	92
Tolerierte, Wanderhändler, „Illegale“ Juden in Niederösterreich vor 1848 Von <i>Christoph Lind</i> . . . . .	115
Die vergessene „erste“ Migration. Die Einwanderung nach Österreich von 1848 bis 1921 in jüdischen Lebenserinnerungen. Von <i>Iris Palenik</i> . . . . .	131
<i>Da Sie jüdischer Abstammung sind, halte ich Sie nicht für geeignet, in einem kulturvermittelnden Beruf tätig zu sein.</i> Quellen zum Buchhandel in der NS-Zeit Von <i>Philipp Mettauer</i> . . . . .	149

## Einleitung

Im Jahr 2013 stand das 33. Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde (NÖIL) nicht zufällig im Zeichen der jüdischen Geschichte Niederösterreichs. Gemeinsam mit dem Institut für jüdische Geschichte Österreichs widmete das NÖIL zum Jubiläum von 150 Jahren NÖ Landesarchiv und 25 Jahren Institut für jüdische Geschichte Österreichs sein Symposium den Quellen aus Archiven und Bibliotheken, die uns vom einst reichen jüdischen Leben Niederösterreichs erzählen. Damit begingen wir aber nicht nur die Jubiläen unserer Institutionen, sondern gedachten auch der Ereignisse vor 75 Jahren, als in Österreich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten die Repressalien gegen die österreichischen Jüdinnen und Juden einsetzten. Der Novemberpogrom von 1938 kennzeichnete einen ersten traurigen Höhepunkt – ihm fiel auch die Synagoge von St. Pölten zum Opfer. Die Tagung selbst fand am 19. und 20. November 2013 in St. Pölten statt, also fast genau 75 Jahre nach der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938.

Die Vorträge der Tagung sowie die Beiträge des vorliegenden Bandes wollen auf fundierter Basis einem breiten Publikum die Vielfalt an Quellen zur jüdischen Geschichte Niederösterreichs genauso wie die Vielfalt ihrer Auswertungsmöglichkeiten präsentieren. Sie werfen Schlaglichter auf die Zeit vom Mittelalter bis zum gewaltsamen Ende jüdischen Lebens 1945. Die vorgestellten Quellen umfassen hebräische Fragmente und christliche Urkunden des Mittelalters, Verwaltungsunterlagen von Klöstern, Städten und adeligen Grundherrschaften, Behördenschriftgut, autobiographische Lebenserinnerungen und Akten der NS-Verwaltung. In ihnen spiegelt sich die wechselvolle Geschichte eines oft über viele Jahre von gemeinsamen ökonomischen Interessen geprägten Zusammenlebens, das immer wieder von Wellen an Verfolgungen, Vertreibungen, Enteignungen und Morden an Jüdinnen und Juden geprägt wurde. Es sind vor allem Quellen aus und über Niederösterreich, doch wird auch Wien, jahrhundertlang die Hauptstadt des Landes, immer wieder in den Blick genommen. Mit dem sogenannten Toleranzpatent von Joseph II. begann 1782 allmählich die bürgerliche Gleichstellung, die erst nach der Revolution von 1848 in der Verfassung von 1867 erreicht wurde. Der Aufschwung jüdischen Lebens in Niederösterreich und Wien wurde im 19. und 20. Jahrhundert von wachsendem Antisemitismus begleitet, bis zwischen 1938 und 1945 dem NS-Rassenwahn alles jüdische Leben, nicht nur in Wien und Niederösterreich, zum Opfer fiel.

**Martha Keil**, Leiterin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, geht den Fragmenten jüdischer mittelalterlicher Handschriften nach, die bei der Herstellung christlicher Bücher eingebunden wurden. Diese Praxis steht in einem üblichen europäischen Kontext: ein in Mittelalter und Früher Neuzeit gängiges Recycling des kostbaren Rohstoffes Pergament. Nur rund 10 % der so verwerteten Fragmente in österreichischen Buchbeständen ist jüdischer Herkunft. Für gläubige Juden wäre eine

derartige Weiterverwendung von nicht mehr gebrauchstauglichen heiligen Texten, wie Bibel, Mischna, Talmud und Kommentare dazu – und bei den meisten der gefundenen Fragmente handelt es sich um solche Texte –, undenkbar gewesen. So sind diese Fundstücke „Zeugen der Gewalt“, etwa als im Zuge der Wiener Gesera 1420/21 die Juden Österreichs von Herzog Albrecht V. gefangengesetzt und ermordet und ihr Besitz beschlagnahmt wurde. Allein in Niederösterreich sind derzeit fast 300 solcher Fragmente in Bibliotheken bekannt, die meisten im Zuge eines 1991 am Institut für Judaistik in Wien gestarteten Projektes, das seit 2008 am Institut für jüdische Geschichte Österreichs geführt wird und seit 2007 Teil des europäischen Großprojektes „Books within Books“ ist. Viele harren noch ihrer Entdeckung, da etwa das NÖ Landesarchiv noch nicht systematisch durchsucht wurde: Dort lagern viele hundert Meter an Büchern aus der adelig-herrschaftlichen Grund- und Untertanenverwaltung, die reiche Funde versprechen. Beispiel dafür ist ein wertvolles Fragment einer Esterrolle, ein Zufallsfund im Zuge einer Restaurierung. Auch die Österreichische Nationalbibliothek und das Wiener Stadt- und Landesarchiv sind in dieser Hinsicht noch nicht erschlossen, entsprechende weitere Projekte daher ein Desiderat der Forschung.

Die Beiträge von **Birgit Wiedl** und **Eveline Brugger** stellen Quellen aus dem Mittelalter vor. Beide arbeiten seit vielen Jahren an den „Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich“ und schöpfen damit aus einem reichen Erfahrungsschatz.

**Birgit Wiedl** erläutert die relevanten Quellen für das Gebiet des heutigen Niederösterreichs; sie sind über zahlreiche Archive und Institutionen des In- und Auslands verstreut – ein Zeugnis für die weitreichenden, „grenzübergreifenden“ Beziehungen der jüdischen Bevölkerungsgruppe jener Zeit. Auch beschränken sich diese Quellen keineswegs auf die zweifellos größte Quellengruppe der Urkunden; auch im Rahmen von Herrschaftsverwaltung – vor allem von Klöstern – und städtischer Verwaltung lassen sich aussagekräftige Quellen finden: Jüdinnen und Juden können in Wirtschaftsaufzeichnungen, Rechnungsbüchern und Urbaren, Stadtbüchern, Grundbüchern usw. genannt sein. Anhand der Frage des Titels ihres Beitrages „Wer ist *Ernestus iudeus*?“ kann Wiedl die Probleme darlegen, die bei der Identifikation von Juden in den Quellen begegnen. Oft ermöglicht nur die Zusammenschau und Interpretation einer Vielzahl an gleichzeitigen Quellen die richtige Zuordnung von Personen als jüdisch oder christlich. Die Wiener Gesera von 1420/21 bewirkte das abrupte Ende jüdischer Präsenz in den Quellen. Es bleibt das Forschungsdesiderat, so Wiedl, den Spuren der damals Vertriebenen oder Zwangsgetauften nachzugehen.

**Eveline Brugger** zeigt in ihrem Beitrag, wie ein außerordentlich reiches und dicht erhaltenes mittelalterliches Adelsarchiv für die jüdische Geschichte ausgewertet werden kann. Das im NÖ Landesarchiv verwahrte Archiv der Herren von Ebreichsdorf stellt für Österreich einen absoluten Ausnahmefall dar, da sich daraus die Interaktion zwischen jüdischen und christlichen Eliten in ungewöhnlicher Dichte über Jahre hinweg nachzeichnen lässt. Der Ansatz Bruggers geht nicht von der isolierten

Betrachtung der jüdischen Belegstellen aus, sondern sie interpretiert diese eingebettet in die allgemeine politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Dabei lässt sie – immer gestützt durch Quellenbelege – das Bild einer auffallend engen Geschäftspartnerschaft zwischen Kalhoch von Ebersdorf und dem Wiener Juden Lebmann an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert entstehen. Detailliert überlieferte, teils waghalsige Transaktionen zwischen den beiden Männern waren Grundlage für Kalhochs steilen sozialen Aufstieg zum obersten Kämmerer von Österreich. Die Beziehungen der Familie zu jüdischen Geldgebern lassen sich auch nach dem Tod Kalhochs (1311/12) noch bis zum gewaltsamen Ende der jüdischen Ansiedlung im Herzogtum Österreich durch die Wiener Gesera (1420/21) nachzeichnen. Doch blieben sie in der Folge im Rahmen des üblichen schicht- und zeitspezifischen Ausmaßes.

Von Seiten des NÖ Landesarchivs wertet **Elisabeth Loinig**, Leiterin des dort angesiedelten Instituts für Landeskunde, die Akten und Bücher der niederösterreichischen Regierung aus dem 18. Jahrhundert aus. Sie analysiert die Ansuchen von Jüdinnen und Juden um Aufenthaltserlaubnis in Wien, die im Spannungsfeld zwischen den Normen der Judenordnungen Maria Theresias (1753 und 1764) und Josephs II. (Toleranzpatent von 1782) stehen. Die erhaltenen Ansuchen und die Entscheidungen der Behörden geben Einblick in die Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten, Werte und Einstellungen und Argumentationsmuster der beteiligten Beamten und Jüdinnen und Juden. Dies wird, differenziert nach sozialen Kriterien, anhand von Fallbeispielen analysiert. Dabei zeigt sich, dass Jüdinnen und Juden ganz gezielt immer wieder bestimmte erfolgversprechende Strategien einsetzten und zusätzlich in ihren Argumenten schichtspezifischen Mustern folgten.

**Christoph Lind** begibt sich auf die Spuren von Tolerierten, Wanderhändlern und „Illegalen“, die zwischen 1782 und 1848 versuchten, in Niederösterreich Fuß zu fassen. Dazu wertete er vor allem die Akten der niederösterreichischen Regierung aus dem NÖ Landesarchiv aus. Er skizziert die schwierigen Bedingungen für die Juden außerhalb Wiens. Denn das Toleranzpatent Josephs II. erleichterte Juden vor allem die Ansiedlung und das Leben in Wien. In Niederösterreich öffnete es lediglich eine „schmale Tür der Niederlassung“ für die Gründung von Fabriken und die Ausübung eines „nützlichen Handwerks“. Erst die neue Freizügigkeit als Errungenschaft der Revolution von 1848 wurde Grundlage für eine legale Zuwanderung und in der Folge für die Gründung der 15 Israelitischen Kultusgemeinden in Niederösterreich.

**Iris Palenik** widmet sich in ihrem Beitrag der „vergessenen“ sogenannten „ersten“ Migration von 1848 bis 1921. Im Unterschied zur „zweiten“ Migration, der Auswanderung in der Ersten Republik und der gewaltsamen Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in der NS-Zeit, geht es dabei um jene Jüdinnen und Juden, die infolge der neuen Freizügigkeit nach 1848 und besonders nach der bürgerlichen Gleichstellung der Dezemberverfassung von 1867 das Recht der freien Wahl des Wohnsitzes innerhalb der Habsburgermonarchie nutzten und vor allem aus den

östlichen Kronländern nach Wien wanderten. Als Quellen wertet sie die Sammlung jüdischer Lebenserinnerungen im Institut für jüdische Geschichte Österreichs aus. Sie wählte dabei Aufzeichnungen von Personen, die Nachkommen jener „ersten“ Migrantinnen und Migranten waren, deren Erinnerungen jedoch durch die Ereignisse der „zweiten“ Migration gefiltert zu analysieren sind. Scheinbar ist für sie jene „erste“ Migration der Vorfahren „vergessen“. Dennoch kann sich Palenik durch die Analyse der von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen konstruierten Identität der eigenen Person wie der ihrer Vorfahren dieser „ersten“ Migration vorsichtig nähern. Dies gelingt ihr anhand der Analyse von vier Kriterien: ethnische Zugehörigkeit, Erinnerungsorte, Tradition und Sprache sowie Bildung und Karriere.

**Philipp Mettauer** untersucht anhand des in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) erhaltenen Archivs der „Reichsschrifttumskammer, Landesleitung Österreich, Gruppe Buchhandel“ die Gleichschaltung des Buchhandels in der NS-Zeit mit dem Schwerpunkt auf Wien und Niederösterreich. Besonderes Augenmerk legt er dabei auf die Rolle der beteiligten Akteure aus Wien und Niederösterreich sowie auf deren Tätigkeit vor und während der NS-Zeit, immer wieder mit Ausblicken auf deren weiteres Berufsleben in der Zweiten Republik. Die bekannteste Person darunter ist wohl Amon Leopold Göth, Sohn eines Wiener Verlagshauses, der als KZ-Kommandant durch „Schindlers Liste“ traurige Berühmtheit erlangte. Als besonders aufschlussreich für weitere Forschungen stuft Mettauer einerseits die im April 1938 verschickten Fragebögen an den Buchhandel ein, die vor allem der Erfassung jüdischer Betriebe und in der Folge deren Liquidierung dienten; andererseits steht auch die Analyse der Merkblätter aus, die ab Juni 1945 ebenfalls an den Buchhandel versandt wurden. Sie fragten nach der NS-Beteiligung der im Buchhandel tätigen Personen und sind eine wichtige Quelle für die Akteure des NS-Buchhandels wie auch zum Nachkriegskonsens der Zweiten Republik und damit ein weiterer wichtiger Baustein zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Österreich.

Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes gehören fast alle dem Institut für jüdische Geschichte Österreichs an – ein Beweis für die Bandbreite der dort betriebenen Forschung. Das NÖ Landesarchiv ist nicht nur durch einen Aufsatz einer der beiden Herausgeberinnen, sondern vielfach durch die für die Vorträge und Beiträge ausgewerteten Quellen vertreten. Seine Bestände reichen vom Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert und bewahren noch zahlreiche weitere Quellen zur jüdischen Geschichte, die einer Entdeckung und Auswertung harren.

Elisabeth Loinig und Martha Keil